

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 6 (1916)
Heft: 2

Artikel: Zum Kampf der Bulgaren um ihre nationale Kirche
Autor: Barbar, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Kampf der Bulgaren um ihre nationale Kirche.

Seit dem Jahre 863 sind die Bulgaren Christen. Das Christentum verdankt dieses Volk der Kultur der Griechen und während der vielen Kämpfe der bulgarischen Könige mit Byzanz blieben die Bulgaren dem orthodoxen Glauben treu, wenn es auch Zeiten gegeben hat, in denen sie aus politischen Gründen nach Rom hinneigten. Während des ersten bulgarischen Königreiches, das seinen Höhepunkt mit der Regierungszeit Symeons erreichte, erlangte das Land auch seine kirchliche Unabhängigkeit mit einem Patriarchen an der Spitze. Nach dem Verfall des Reiches wurde die Selbständigkeit der Kirche aufgehoben und diese Byzanz unterstellt. Erst das zweite Königreich schuf wieder eine selbständige Kirche, die sich bis zur Türkenherrschaft behauptete (968). Während der Zeit der türkischen Herrschaft nahmen die Griechen die Oberherrschaft über alle in Bulgarien lebenden Christen in Anspruch. Das bulgarische Volk wurde von griechischen Geistlichen bedrückt, die dazu noch den Versuch machten, es zu entnationalisieren. Es wehrte sich dagegen, indem es nach Selbständigkeit seiner Kirche trachtete. Unsere Abhandlung wird darstellen, dass diesem Kampf auch materiell wirtschaftliche Ursachen zugrunde liegen¹⁾.

* * *

¹⁾ *Literatur*: J. Iwanow, Urkunden über die bulgarische Renaissance (bulgarisch). Autobiographie des Ochridaer Metropolitens Nathanael in der Sammlung des Ministeriums für Unterricht. Bd. XXV. — F. Burmov, Der bulgarisch-griechische Kirchenkampf. — M. Balabanov, Gabriel Krstevic, Najden Gerovs Archiv. 1914. — Radiwoew, Das Leben Ilarion Makariopolskis. Sofia 1912. Ministerialsammlung Bd. III etc.

Der Kampf zerfällt in eine Reihe von Konflikten des bulgarischen Volkes mit den griechischen Bischöfen. Ihre korruptierte Verwaltung der Bistümer in Bulgarien ersehen wir aus Urkunden, die an verschiedenen Orten des Landes in neuester Zeit ans Licht gezogen und bisher noch keiner erschöpfenden Erläuterung gewürdigt worden sind. Vor allem kommt darin der Einfluss der russischen Bischöfe, die die kirchlichen und nationalen Bestrebungen der Bulgaren unterstützten, zum Ausdruck. So erbat sich im Jahre 1857 der russische Bischof Innozenz von Odessa einen Bericht über die Lage der bulgarischen Kirchenfrage vom Mönch Nathanael, dem späteren Metropoliten von Ochrida. Die selbstverfasste Lebensbeschreibung dieses Metropoliten erzählt, wie er damals von angesehenen Bulgaren, wie Sawwa Rakowski und Pawel Gromodow, ersucht wurde, eine Zeitung in *Belgien*, die die Befreiung der Kirche und des bulgarischen Volkes verfechten sollte, zu gründen ¹⁾. Die Zeitung sollte in bulgarischer und französischer Sprache erscheinen, um die europäischen Nationen mit den kirchlichen Zuständen Bulgariens vertraut zu machen. Das geschah am 23. Dezember 1857 und einige Zeit nachher wurde seitens des griechischen Patriarchates die Frage gestellt, ob nicht die Bistümer, in denen vorwiegend Bulgaren wohnten, mit Bischöfen bulgarischer Nationalität zu besetzen seien. Es wurde ein derartiger Antrag auch an Nathanael gerichtet, worauf dieser mit der Begründung ablehnte, er könne „sein Haupt nicht vor dem griechischen Patriarchen beugen“. Es entspann sich ein literarischer Kampf zwischen Pater Nathanael und dem Redakteur der Zeitung „Bylgaria“, dem bekannten Politiker Dragan Zankow, ob sich die bulgarische Kirche dogmatisch vom griechischen Patriarchen trennen solle oder nur hierarchisch. Zankow vertrat die Union mit Rom. Dem widersetzte sich Nathanael ²⁾ in den Spalten des „Zarigradsks Wjestnik“.

Dass die Griechen in den 50 Jahren des verflossenen Jahrhunderts Kirchen für Bulgaren bauten und sie dann zu ihren Zwecken ausnützten, bestätigen die Archive des bulgarischen Schriftstellers und Philologen Nojden Gerow ³⁾. Die bulgarische

¹⁾ Autobiographie des Metropoliten von Ochrida-Plovdiv Nathanael, S. 40.

²⁾ Autobiographie, S. 44.

³⁾ Brief Nr. 1689 und 1690 von Gabriel Morawenow aus Konstantinopel an Najden Gerow in Kopriwstizza.

Kirche in Konstantinopel bat die Bulgaren in Odessa um materielle Unterstützung¹⁾. N. Gerow, der am 7. August 1856 in Petersburg weilte, teilte den Bulgaren in Konstantinopel mit, dass der russische Botschafter auf der Ernennung bulgarischer Bischöfe bestehen werde²⁾. — Die Verwaltung der griechischen Bischöfe war so provozierend, dass in Konstantinopel der Plan auftauchte, eine „protestantisch bulgarische Kirche zu gründen“³⁾. So wurden aus der Stadt T. Bazardzick Klagen hörbar, dass der kirchliche Einfluss der Griechen die Bulgaren stark bedrohe⁴⁾. Ein Brief des Fürsten *Wassiltschikow* vom 29. April 1857 bestätigt die Willkürherrschaft des griechischen Metropolitens Chrisantes in Philippopel. Der Beirat des Bischofs, den die Ältesten bildeten, wurde aufgehoben. An seine Stelle setzte Bischof Chrisantes eine sogenannte Demogerontie ein, für die in jedem Stadtteil zwei Christen ernannt wurden. Chrisantes stellte das Reglement und die Geschäftsordnung selbst auf. Ihren Inhalt fasste er so ab, dass das Institut zum Werkzeuge des Metropolitens herabgewürdigt wurde. Die Bürger in Philippopel strebten Abänderungen an, aber der Metropolit weigerte sich, nachzugeben. Er hob die Demogerontie einfach auf, wobei er die Bulgaren beim Gouverneur Salich Pascha und dem Patriarchen in Konstantinopel denunzierte. Ein Spezialkommissär, der nach Philippopel gesandt wurde, um angeblich „bulgarische Aufwiegler“ aufzuspüren, fand alles in Ordnung und er überzeugte sich, dass sich der Metropolit einer Verleumdung schuldig gemacht hatte. Dieser wollte den Pascha bestechen, damit er das Resultat der Untersuchung in Konstantinopel verschweige. Der ging aber nicht darauf ein, sondern berichtete sachgemäss und nahm aus Philippopel zwei angesehene Bulgaren als Zeugen mit. Die Synode und der Patriarch wandten alle Mittel an, um den schwer belasteten Metropolitens Chrisantes zu verteidigen. Es gelang ihm einige seiner Parteigenossen, junge Leute und Fallite aus Philippopel, dazu zu bewegen, eine Eingabe an den Patriarchen zu richten, mit der Anklage, die Bulgaren in Philippopel verlangten vom Metropolitens neue Reformen, und hinderten dadurch sein ruhiges Arbeiten. Als der Patriarch die Schrift er-

¹⁾ Brief Nr. 1691, Archiv Gerows.

²⁾ Brief Nr. 1699.

³⁾ Brief Nr. 5 vom 19. Juni 1861.

⁴⁾ Brief Nr. 104.

hielt, liess er sie sofort in der Zeitung „*Βυγαυδὶς*“ abdrucken, obwohl er wusste, dass sie von Leuten, denen kein Recht der Beteiligung in kirchlichen Fragen zustand, verfasst worden war. Die Redaktion der Zeitung versah sie mit einem langen Kommentar, um zu beweisen, dass das Bistum Philippopel mit seinem Bischof zufrieden sei, und dass es nur wenige Bulgaren gebe, die das Volk gegen den Bischof aufhetzten. Der Kampf steigerte sich so, dass die russische Mission den Bulgaren helfen wollte, den Bischof abzusetzen, aber seine Freunde verteidigten ihn wegen seines „Alters und seiner Kränklichkeit“¹⁾.

In der Türkei werden die nichtmuselmanischen Volksstämme der Regierung gegenüber durch ihre geistlichen Oberen, die *Volksoberen* (Millet-Baschi) vertreten. Die Türken bezeichnen nämlich die Völkerschaften des Reiches nicht ihrer Abstammung, sondern ihrem *Glauben* nach. Seit dem Jahre 1767 waren alle höheren geistlichen Ämter in den Händen der Griechen. Die kirchlichen Institute wurden benützt, um ihre Inhaber zu bereichern. Dazu kam noch das Unglück, dass die türkische Regierung alle Christen des Reiches einfach als einer Nation angehörend ansah. Die Bulgaren erblickten in den griechischen Geistlichen ihre Feinde und ersuchten öfters die Sultane um Geistliche bulgarischer Nationalität. Die griechische Geistlichkeit vereitelte die Bitten der Bulgaren stets. Die Regierung entschloss sich endlich, den Bitten nachzugeben unter der Bedingung, der Regierung zu beweisen, dass die Bulgaren irgend einmal solche Geistliche gehabt hätten, da die Griechen den Standpunkt vertraten, sie hätten die kirchliche Jurisdiktion über die Bulgaren schon lange vor der türkischen Herrschaft ausgeübt. Darauf beriefen sich die Bulgaren auf die Tatsache, dass sie selbst ein kirchliches Oberhaupt, ihren eigenen Patriarchen einst besessen hätten. Da sich die Griechen in der Herrschaft und den Einkünften, die ihnen aus der bulgarischen Bevölkerung zuflossen, bedroht sahen, setzten sie der Regierung auseinander, dass die Bulgaren eigentlich mit ihrer Kirchenverwaltung zufrieden seien und dass sie nur durch panslavistische Agitatoren aufgewiegelt würden.

Unterdessen war ein Streit zwischen dem Metropolit von Tirnowo, dem Exarchen ganz Bulgariens, wie er sich nannte, und

¹⁾ Archiv N. Gerows. Brief Nr. 122 vom 29. April 1857.

seinen Diözesanen entstanden. Die Regierung benützte die Gelegenheit, die Gesuche der Bulgaren vorläufig zurückzulegen, und die Angelegenheit des Metropoliten von Tirnowo zu erledigen und nachzuforschen, ob wirklich ausländische Agenten die Bulgaren aufwiegelten. Es wurden Kommissäre nach Bulgarien gesandt, unter anderen ein Pole, der in türkischen Diensten stand. Dieser konstatierte die Unterjochung durch die Griechen und berichtete darüber bei der Regierung. Einen ähnlichen Bericht brachte auch ein anderer türkischer Kommissär nach Konstantinopel. Die Regierung kam schliesslich zum Schluss, dass man eingreifen müsse und schrieb dem Patriarchen vor, ein Konzil der Volksältesten einzuberufen und diesem den Antrag zu stellen, ein Komitee aus seiner Mitte zu wählen, das einen Entwurf über den Gehalt der höheren Geistlichkeit und über die Regelung der Kirchenverwaltung nach dem allerhöchsten Erlass, dem sogenannten Chatti-Chumajun vom 6./18. Februar, entwerfen sollte. Die damals (1858) in Konstantinopel weilenden Vertreter der Bulgaren wurden davon nicht verständigt, so dass sie glaubten, die Regierung wolle ihre Klagen nicht berücksichtigen. Sie beschlossen deshalb Konstantinopel zu verlassen, um die Frage zu einer besseren Zeit von neuem anzuregen. Der griechische Patriarch und die Synode wollten diese Reformfrage nur mit Hülfe der Ältesten erledigen ohne Beteiligung der Bistümer, damit alles zugunsten des Griechentums entschieden werde. Um dem vorzubeugen, veranlasste der damals in Konstantinopel wohnhafte Fürst Bogoridi die Pforte, den Patriarchen zu bewegen, zur Erledigung der Frage aus allen Bistümern Vertreter zuzuziehen. Er trat in dem Schreiben den drei damals verbreiteten Gerüchten entgegen: die Bulgaren wollten sich von der Kirche in Konstantinopel trennen, die türkische Regierung wiegele die Bulgaren gegen diese auf, und die Bulgaren wollten sich nicht direkt an die griechische Synode und an das Patriarchat wenden. Diese Gerüchte waren dem Fürsten Wassiltschikow am 24. Mai 1857 aus Odessa nach Konstantinopel übermittelt worden. Am selben Tag richtete Najden Gerow aus Konstantinopel einen Brief an den Fürsten, worin er den Streit des Bischofs Chrisantes von Philippopel mit den Bulgaren schilderte. Gerow wurde hierauf als Aufwiegler bezeichnet, gegen den die griechischen Geistlichen sich wenden. Die russische Mission in Konstantinopel, die früher

Gerow verteidigt und die sich seiner vor den türkischen Behörden angenommen hatte, liess ihn nun im Stich. Demgegenüber führte Gerow aus, aus diesem Vorgehen der russischen Mission entstehe ein Schaden für das Slaventum, und es werde den westeuropäischen Staaten die Möglichkeit gegeben, die Sachlage zu ihren Gunsten auszunützen. Gerow beklagte sich über die Tätigkeit der russischen Mission zum Nachteil der Bulgaren, indem sie die Sache der Griechen vertrete. Trotz der Beleidigungen und Verfolgungen, denen er bisher ausgesetzt war, äusserte er den Wunsch, eine Stelle als russischer diplomatischer Agent in Philippopel zu bekleiden¹⁾. Die russische Mission werde durch das griechische Patriarchat über die Bestrebungen der Bulgaren, nationale Geistliche zu erlangen, irre geführt. Das aufzuklären, bemühte sich Gerow und hob hervor, dass die russische Mission mehr Rücksicht auf die Bulgaren nehmen sollte, da diese nicht in der Lage seien, sich direkt mit der russischen Mission in Verbindung zu setzen. Jeder derartige Schritt werde seitens des Patriarchates sofort erspäht und der hohen Pforte mitgeteilt²⁾.

Fürst Wassiltschikow war unterdessen in Philippopel angekommen und traf Anordnungen bezüglich der Hauptanklage, die Gerow begründet hatte³⁾. Gerow traf ebenfalls in Philippopel ein im Momente, wo der Streit zwischen Bulgaren und Griechen den Höhepunkt erreicht hatte. Der griechische Bischof Chrysantes beschuldigte Gerow des Aufruhrs gegen die Regierung des Sultans. Die russische Mission, an die sich Gerow um Schutz wandte, wurde durch einen Griechen davon abgehalten, sich seiner anzunehmen. Gerow wurde aber zum offiziellen russischen Konsul in Philippopel ernannt.

Die Bulgaren aus Konstantinopel richteten ein Gesuch an die hohe Pforte um bulgarische Bischöfe in bulgarischen Gegenden. Um der Regierung den verlangten Beweis zu bringen, dass die Bulgaren ehemals sich nationaler Bischöfe erfreut hatten, wandte man sich an einen Gelehrten, den russischen Altertumsforscher Professor Grigorowitsch. Dieser bereiste nämlich um diese Zeit die Klöster auf Athos und hatte viele alte Manuskripte ans Tageslicht gezogen⁴⁾.

¹⁾ Brief Nr. 124 des Archivs.

²⁾ Brief Nr. 125 des Archivs N. Gerows.

³⁾ Brief Nr. 126 des Archivs N. Gerows.

⁴⁾ Brief Nr. 312 vom 8. Januar 1856. Archiv Najden Gerow.

Folgende Begebenheiten illustrieren das Verhältniß zwischen Griechen und Bulgaren. Am 20. Dezember 1860 erlaubte das Patriarchat von Konstantinopel das Predigen in *bulgarischer* Sprache. Das setzte Prügeleien zwischen Bulgaren und Griechen in den Kirchen selbst während des Gottesdienstes ab ¹⁾. Als Folge der Streitigkeiten zwischen den griechischen Bischöfen und den Bulgaren wurden drei bulgarische Bischöfe verbannt. Die Bulgaren aus Bukarest verliessen sich auf den Schutz des russischen Botschafters *Lobanow* in Konstantinopel. Der Bischof von *Widdin Dorotheus*, obschon Bulgare, bedrohte die Abtrünnigen, die dem griechischen Patriarchen den Gehorsam versagten. Unterdessen hatten die Russen in Widdin ein Auswanderungsbureau errichtet, um Bulgaren nach Russland zu locken. In Konstantinopel schrieb ein Bulgare eine Broschüre gegen Russland ²⁾. In Tirnowo wurde das Griechenthum immer stärker, so dass eine Kirche, die seit zwei Jahren den Bulgaren gehört hatte — die Kirche des Heiligen Spas — von den Griechen annektiert wurde. Dass die griechischen Bischöfe (Metropoliten) auch eine Art allgemeiner Polizeiaufsicht ausübten, ersehen wir aus einem Briefe vom 13. Juli des Jahre 1822. Er enthält eine Erklärung der Notablen des Bistums an ihren Bischof. Hiernach verpflichten sie sich die Kirchenschuld zu bezahlen, einen Kirchenbau auszuführen, nächtliche Unterhaltungen in Gegenwart von Frauen und Mädchen nicht mehr abzuhalten. Zuwiderhandelnde sollen von allen Anwesenden dem Bischof angezeigt werden. Die Einnahmen des Bischofs bestimmte ein Hirtenbrief vom März 1852 des Metropoliten Negchit aus Tirnowo an die Geistlichen des Bezirkes Lovetsch. Es wurden folgende Steuern erhoben: Die „Wortija“ wird, um die Schulden des neu ernannten Bischofs zu bezahlen, bei der Wasserweihe eingetrieben; die „Filotimò“ für die Bestätigung der Geistlichen; die „Embasiko“ für die Bewilligung zur Eingehung einer Ehe; Sammlungen beim Gottesdienst; Gebühren bei Bittgesuchen; „Merja“, Jahresgebühr etc. ³⁾.

* *

Um das Jahr 1825 war ein gewisser *Ilarion* Metropolit von Tirnowo. Die Metropolitankirche in Tirnowo barg damals eine

¹⁾ Brief Nr. 312 vom Jahre 1860 den 20. Dezember. N. Gerows Archiv.

²⁾ Briefe Nr. 388 und 391 des Archivs.

³⁾ Ministerialsammlung, Buch XXII—XXIII, S. 36.

grosse Menge Bücher und Manuskripte, die noch aus der Zeit der Patriarchen herstammten. Ein Teil dieser Bücher wurde in den Backöfen verbrannt und ein anderer im Garten des Metropoliten vergraben¹⁾. Im Sommer des Jahres 1836 wollten die Bulgaren aus Kasanlyk, Stara Zagora und Nowa-Zagora, die dem Metropoliten von Tirnowo unterstanden, einen ihrer Landsleute, den Archimandriten Onuphrius, zum Bischof designiert sehen und überreichten dem Metropoliten eine Bittschrift in diesem Sinne. Sofort rief Ilarion den *Onuphrius* zu sich, stellte seine treuen Diakone mit Stöcken auf, die auf sein Geheiss auf den Hereintretenden losschlagen sollten, nachdem er ihm beleidigende Worte zugerufen hatte²⁾. Darauf wurde ein albanischer Grieche, der wegen Diebstahl und Raub aus Österreich-Ungarn vertrieben worden war, zum Bischof ernannt. Als Ilarion am 8. Februar 1838 starb, fand man in seinen Schränken den Betrag von zwei Millionen Goldgroschen mit einem Testament zugunsten verschiedener Institute wie Schulen, Spitäler in Konstantinopel, Athen und Kreta. Für das Bistum, das er verwaltete und wo er das Vermögen gesammelt hatte, liess er nichts zurück. Die intelligenteren Bürger in Tirnowo verlangten einen Bulgaren an Stelle des Verstorbenen. Sie einigten sich, den Geistlichen Neophitos vorzuschlagen. Man versah ihn mit den nötigen Empfehlungsschreiben an die kaiserlichen Hofbeamten des Sultans in Konstantinopel, die sich seiner annehmen sollten, um ihm zur Bischofswürde zu verhelfen. Dort angelangt, schickte er nach einigen Tagen an die Tirnowoer Bulgaren einen Aufruf, den die erwachsenen Schüler in einigen Exemplaren in die Nachbargemeinden und Dörfer verbreiteten. Darin hiess es, die Regierung des Sultans sei geneigt, den Bulgaren eigene Bischöfe zu gewähren, wenn sie solche wünschten³⁾.

Zwei Kutschern, die beim Sultan angestellt, und bei ihm wegen ihrer Tapferkeit sehr beliebt waren, gelang es, einen Befehl zugunsten der Ernennung des Neophitos zum Bischofe von Tirnowo zu erwirken. Das griechische Patriarchat verteitelte durch Intriguen die anfangs so gut gelungene Ernennung

¹⁾ M. Radiwoew, Die Zeit und das Leben des Tirnowoer Metropoliten Ilarion, 1912, S. 12.

²⁾ B. N. Zlatarsky, Archimandrit Onuphrius Popowitsch Chilenderets, S. 58—59.

³⁾ Autobiographie Jord. Nenows, S. 360.

des Neophitos. Es wurde nun nach Tirnowo ein gewisser Panaret, ein früherer Akrobat, geschickt, der während des Gottesdienstes die ministrierenden Geistlichen misshandelte und sie auf türkisch beschimpfte. Die Kirchengebühren trieb er dreifach ein. Wenn die Bevölkerung nicht imstande war, sie zu entrichten, wurden die Kirchen einfach geschlossen, so dass oft in armen Dörfern Christen ohne Leichenbegängnis begraben werden mussten. Er raubte alles Silbergeschirr der Klöster seiner Diözese und liess es zu Geräten seines privaten Haushaltes umarbeiten¹⁾. Als die Bewohner Tirnowos sich seiner Anordnungen widersetzen, wurden sie wegen Aufruhr bei der hohen Pforte denunziert. Unterdessen war Neophitos, der aus Tirnowo nach einem Kloster auf Athos verbannt worden war, nach Konstantinopel gekommen, auf Fürbitten der Abadzizunft in Konstantinopel.

Im Frühling des Jahres 1840 richteten die Honoratioren der Stadt Tirnowo aus 16 Bezirken und Stadtteilen das Gesuch an den Patriarchen und an den Grossvezir, Bischof Panaret abzusetzen, damit an seiner Stelle Neophitos gewählt werde. Es wurde durch eine spezielle Deputation dem Grossvezir unterbreitet, der sie durch einen Kawassen an den Patriarchen begleiten liess und diesem befahl, der Bitte zu willfahren. Der Patriarch Anthymus VI. empfing sie sehr liebenswürdig und gab der Bitte um Absetzung Panarets sofort Folge. Der bulgarischen Deputation erklärte er aber: Es sei noch zu früh für die Bulgaren eigene Metropoliten zu haben, da die Bischöfe den kirchlichen Behörden bekannt und dem Reiche treu sein müssten, weil das Patriarchat für sie vor der Regierung verantwortlich sei. Man müsse vor allem darnach streben, bulgarische Bischöfe heranzubilden. Sollte sich einer von ihnen würdig und treu zeigen, werde er ihn zum Metropoliten ernennen. Die Deputation liess sich einschüchtern. Der Patriarch ernannte aber zum Metropoliten einen *25jährigen* Mann, Neophitos, den Byzantiner, einen bischöflichen Vikar des Patriarchen. Der Grossvezir bestätigte diese Wahl vertrauensselig, weil er nicht wusste, um welchen Neophitos es sich eigentlich handelte. Unterdessen weilte in Konstantinopel der vertriebene Neophitos

¹⁾ Bibliothek des Dr. Iw. Seliminski: „Nachrichten über alte griechische Geistliche“, S. 55.

aus Chelendar, den der Patriarch recht gerne entfernt hätte, den er aber nicht verbannen konnte, weil er unter dem Schutze eines Verwandten, des Artilleriechefs Mechmed Ali Pascha, stand. Er schlug ihm die Stelle des Vikars des neuernannten Bischofs von Tirnowo vor mit dem Versprechen, dass er nach seiner Ankunft in Tirnowo zum Bischof von Lowetsch geweiht werde. Der neuernannte Patriarch Neophitos bereitete sich nun zur Reise an seinen neuen Dienstort vor, indem er sich Geld zu verschaffen suchte, um den Patriarchen für die Ernennung zu bezahlen, andere kirchliche Würdenträger zu beschenken und Geschenke einzukaufen, die er den Honoratioren in Tirnowo überreichen sollte. Er ließ 850,000 Groschen. Sein Vikar musste ihn und seine Familie unterhalten; er verpflichtete sich, sobald er zu Geld gekommen sei, ihm die Auslagen zu ersetzen. So musste dieser 10,164 Groschen zugunsten des Metropoliten ausgeben¹⁾. Am 2. August 1840 traf der neue Metropolit mit grossem Pomp in Tirnowo ein, wo er sofort die Geschenke an die Honoratioren der Stadt zu verteilen begann. Der Bulgare Neophitos aus Chelendar dagegen gründete eine bulgarische Schule. Er wurde durch Spione des Metropoliten beständig beobachtet und von seinem Vorgesetzten dem Gelächter seiner Getreuen ausgesetzt und mit dem Spitznamen „Boswely“ bedacht, dem Namen eines türkischen Blutsaugers und Janitscharen der Gegend von Tirnowo. Als „Boswely“ endlich zur Überzeugung gekommen war, dass der Metropolit sich Räubereien erlaubte, Verfolgungen und Ungerechtigkeiten ausübte, reichte er seine Entlassung ein. Der Metropolit war damit einverstanden, aber er wollte vorerst seinen Sprengel visitieren. Auf das hin sammelten sich in den Strassen Tirnowos viele Landwirte, um den Bezirkshauptmann zu befragen, mit wessen Erlaubnis der Metropolit die Dörfer bereise, um die Steuer „*Awaet*“ einzusammeln, wobei soviel Gewalttätigkeiten vorkämen. Der Bezirkshauptmann, ein türkischer Beamte, beruhigte die aufgebrachte Menge, der Metropolit aber vermutete, diese Bewegung sei von seinem ehemaligen Vikar angezettelt worden. Er veranlasste seine griechischen Parteigänger ein Schreiben abzufassen, dass die Bevölkerung von Tirnowo mit dem Metropoliten zufrieden sei. Die Unterzeichner waren aber derart aufgebracht, dass sie

¹⁾ M. Radiwoew, zit. Werk, S. 20.

zwischen die Unterschriften ganze Zeilen mit groben Vorwürfen schrieben. Sodann begab sich der Metropolit auf die Reise nach Stara-Zagora, nachdem er den Verwaltungschef von Tirnowo und den Amtsrichter durch Geschenke auf seine Seite gebracht hatte. Die Freunde des Bulgaren Neophitos Boswely richteten nun ihrerseits, um das Schreiben der griechischen Parteigänger des Metropoliten zu entkräften, eine Bittschrift an die hohe Pforte gegen die Misswirtschaft des Metropoliten. Als nun die Abgeordneten nach Konstantinopel abreisen wollten, wurde Neophitos im Leskowetzer Kloster (bei Tirnowo) verhaftet und nach dem Berge Athos befördert, wo er den Mönchen zur strengen Überwachung überwiesen wurde. Der Metropolit Neophitos gründete, um seine Sünden anderen zuschieben zu können, einen besonderen *Kirchenrat*, die sogenannte *Demogerontie*, die aus Laien und Klerikern, Angehörigen der angesehensten reichen *Tschorbadzis* und der einflussreichsten Parteigänger der Griechen bestand. Dieser Rat sollte sich mit kirchlichen Gerichtssachen, Schulangelegenheiten und Steuerrepartition zugunsten des Bischofs befassen¹⁾. Neophitos brachte zwei Jahre in der Verbannung zu. Mit Hülfe des Archimandriten Onuphrius gelang es ihm im Jahre 1844 zu entfliehen und nach Konstantinopel zu kommen, wo er im Kloster St. Benedetto abstieg. Seine bulgarischen Freunde in Konstantinopel erwirkten für ihn einen Schutzbrief vom Schwiegersohn des Sultans Mechmed Ali Pascha.

Neophitos Boswely und sein Gesinnungsgenosse Pater Ilarion begannen nun in Konstantinopel eine rege Tätigkeit. Sie wurden eifrige Vorkämpfer einer unabhängigen Landeskirche. Als am 1. Januar 1845 der Sultan Medzid den neuen Chati-Scherif erliess, der die Errichtung von Schulen allen Staatsangehörigen erlaubte, übersetzte ihn Ilarion ins Bulgarische und verbreitete ihn mit einem Aufruf zur Gründung bulgarischer Schulen. Sie machten die Bekanntschaft des Polen Sadyk-Pascha, der sie unter den Schutz des Mechmed Ali Pascha stellte.

Durch einen allerhöchsten Erlass, den Chati-Scherif vom Jahre 1839 (Giulchan-Chati-Scherif), hatte Sultan Medzid eine durch den Grossvezir einzuberufende spezielle Versammlung höherer Beamter, je einen christlichen und türkischen Vertreter

¹⁾ Brailer, period. Spisanie. Jahrg. I. Buch XI und XII und Radiwoew, Seite 33.

aus jedem Bezirk, und einiger Juden aus den grösseren Städten des Reiches angeordnet. Ihr lag ob, über Bedürfnisse des Volkes im Reiche der Regierung Bericht zu erstatten. Im April 1845 wurde eine solche Versammlung in Konstantinopel abgehalten. Neophit Boswely und Ilarion, von grossem Patriotismus durchdrungen, begannen ihre in Konstantinopel weilenden Landsleute anzueifern und rieten ihnen, in der Versammlung eine bulgarische Volkskirche im bulgarischen Gebiet und die bulgarische Kirchensprache zu verlangen. Sie hatten aber nicht den Mut, darauf einzugehen und liessen sich durch Ratschläge des Patriarchates einschüchtern. Das Volk sei mit der Verwaltung zufrieden und es drücke durch die Vertretung seinen Dank dem Sultan gegenüber aus¹⁾. Als die Bemühungen der beiden erfolglos blieben, richteten Bulgaren in Konstantinopel das Gesuch an die hohe Pforte, in Konstantinopel eine Kirche und eine bulgarische Schule bauen zu dürfen. Die türkische Regierung schickte Kommissäre nach Bulgarien, um über den richtigen Stand der Dinge genaueres zu erfahren und gleichzeitig, d. h. am 25. April 1845, traf in Konstantinopel eine Eingabe aus Bulgarien, die von den Delegierten aus Rustschuk und aus Schumen unterzeichnet war, ein, das bulgarische Volk verlange, um die Landwirtschaft und das Gewerbe vollkommener betreiben zu können, eine bessere Volksbildung, die ihm die griechischen Bischöfe nicht gewähren wollten, denn die Bischöfe seien der bulgarischen Sprache nicht mächtig und könnten es in dessen Landessprache nicht unterrichten; die Bischöfe redeten dem Volke zu, es möge den Gottesdienst und den Unterricht der Jugend in griechischer Sprache, die ihm aber unverständlich sei, abhalten; das bulgarische Volk habe nicht den Mut, gegen die griechischen Bischöfe Klage zu führen. Das Patriarchat sei verschuldet und müsse die Bistümer teuer verkaufen. Infolgedessen seien die Bischöfe genötigt, mit allen Kräften Steuern vom Volke einzutreiben. Das Volk kenne den Betrag und die Ursachen der Schulden des Patriarchates nicht. Im Geheimen verfeindeten die griechischen Bischöfe das bulgarische Volk mit den türkischen Mitbewohnern. Auf Antrieb von Neophit Boswely traf eine ähnliche Eingabe von Tirnowo und

¹⁾ Dunavski, Lebed, Jahrg. I, Nr. 5, und Bibliothek des „Dr. Fr. Seliminski“.

den umliegenden Städten in Konstantinopel ein ¹⁾). Die Klage richtete sich besonders gegen den Metropolit Neophitos.

Die Eingaben verfehlten den Eindruck auf die Versammlung nicht, so dass die Lage des Patriarchates täglich schwieriger wurde. Um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, machte der griechische Patriarch den Bulgaren den Vorschlag, durch eine Vertrauensperson ihre Bedürfnisse und ihre Wünsche der Behörde mitzuteilen. Das Patriarchat bestimmte dazu schlauerweise den Kleriker Neophitos Boswely. Es stellte an die Regierung die Bitte, ihn zu veranlassen, im Palais des Patriarchen Wohnung zu nehmen und die Interessen seines Volkes daselbst zu vertreten ²⁾). Durch einen türkischen Beamten, der den Griechen zugetan war, liess sich Neophitos dazu bewegen. Die Griechen beobachteten nun jeden Schritt, den Neophitos unternahm, durch ihre Spione, was ihm nicht entging, so dass er bald bedauerte, im Patriarchat Wohnung genommen zu haben. Sogar seine persönliche Sicherheit schien gefährdet. Die Bulgaren verlangten deshalb vom Grossvezir, es möchte Neophitos Boswely erlaubt werden, ausserhalb des Patriarchates zu wohnen, und er möchte dessen persönliche Sicherheit gewährleisten ³⁾). Zu neuen Auseinandersetzungen kam es, als das Patriarchat der hohen Pforte eine Rechnung von sieben Millionen Groschen aufwies, die die Bistümer zu zahlen hätten. Die Bulgaren stellten nun durch ihre Vertreter Neophitos und Ilarion folgende Forderungen:

Das Patriarchat solle den Bistümern mitteilen, woher die Schuld stamme und wofür dieses Geld ausgegeben worden sei. Für jedes Bistum solle der zu leistende Betrag bestimmt werden, damit niemand mehr auf Rechnung eines Bistums Schulden mache. Für Bulgarien sollen nur einheimische Bischöfe ernannt werden, die dem Volke in dessen Muttersprache die Pflichten gegen Gott, den Kaiser und den Nächsten erklären können. Für die Bischöfe soll ein Jahresgehalt bestimmt werden und die Taxen für geistliche Dienste festgestellt werden. Der Synode sollen ständig drei bulgarische Bischöfe angehören. Die Bischöfe sollen vom Volke gewählt, vom Patriarchen geweiht und nur dem Volkswillen gemäss und auf Befehl der hohen Pforte abgesetzt werden. Vier Vertreter des bulgarischen

¹⁾ M. Radiwoew, zit. Werk, S. 38, 39.

²⁾ Archiv der bulgarischen Renaissance, Jahrg. III, Bd. II, S. 44.

³⁾ Ministerialsammlung X, S. 450.

Volkes sollen der hohen Pforte Berichte über die Bedürfnisse und Klagen des Volkes zu erstatten und diesem die Verordnungen der Regierung ohne Vermittlung durch die Griechen zu verkünden haben ¹⁾). Neophitos Boswely und Ilarion besuchten um diese Zeit öfters den polnischen Pascha, *Sadyk* Pascha. Diesen Umstand benützten nun die Griechen, um sie als russenfeindlich beim russischen Botschafter zu verdächtigen. Sie wurden als Gründer einer neuen Sekte der *Kairisten* beschuldigt, und es wurde ihnen vorgeworfen, Ilarion wolle die Weihe zum Bischof erzwingen, so dass es unbedingt nötig sei, die orientalische Kirche von beiden zu befreien. Eines Tages wurden sie verhaftet und in einem Kloster auf der Insel Prinkipo eingesperrt. Als die Bulgaren dies erfuhren, schickten sie einige starke Burschen nach Prinkipo, um die Gefangenen zu befreien. Das gelang nicht. Die Gefangenen wurden hierauf nach den Athosklöstern verschickt ²⁾). Neophitos wurde mit seinem Schüler Nikola, der sich der Verhaftung Neophitos widersetzt hatte und ebenfalls gefangen worden war, in einen Klosterturm eingekerkert, ebenso Ilarion. Die Verhafteten suchten zu entkommen. Neophitos stellte sich krank und wurde ins Spital gebracht. Ein alter Freund Neophitos, der schon erwähnte Onuphrius, verhalf Nikola zur Flucht. Als der Obere des Klosters dies erfuhr, begann er den im Spital weilenden Neophitos zu misshandeln, um von ihm den Aufenthaltsort des Flüchtlings zu erfahren. Infolge der Misshandlung wurde Neophitos wirklich ernst krank. Unterdessen wandte Ilarion alle möglichen Mittel an, um durch einflussreiche Persönlichkeiten in Konstantinopel seine und seiner beiden Leidensgenossen Freiheit zu erlangen. Aber alle Versuche scheiterten am Widerstande des russischen Konsuls Titoff, bei dem die Verbannten durch das Patriarchat verleumdet worden waren.

Unterdessen hatte der Metropolit Neophitos sein Unwesen weitergetrieben, so dass die Klagen immer lauter wurden. Als im Jahre 1846 Sultan *Medzid* eine Reise durch Bulgarien unternahm und am 27. Mai in Tirnowo eintraf, wurde ihm eine Eingabe mit den alten Forderungen überreicht ³⁾). Sie hatte diesmal Erfolg.

¹⁾ Radiwoew, zit. Werk, S. 41. Aus dem Archiv des verstorbenen Metropoliten von Silistra und Rustschuk Gregorius.

²⁾ Ministerialsammlung B. X, S. 451. Radiwoew, zit. Werk, S. 48.

³⁾ Bibliothek des Dr. Seliminski, I, S. 68, und Buch VI, S. 37. — Radiwoew, Ilarion Makariopolski, S. 56.

Der Patriarch Neophitos wurde abgesetzt; um dieselbe Zeit, 4. Juni 1848, starb der Märtyrer Neophitos im Athos-Kloster, nachdem er seinen geliebten Schüler, den Diakon Nikola, kurz vorher ins Grab gebettet hatte, der sich durch die lange Turmhaft ein schweres Leiden zugezogen hatte. Durch einflussreiche Beamte in Konstantinopel gelang es dem dritten Märtyrer, Ilarion Michailovsky, frei zu werden. Am 9. November 1850 kehrte er nach Konstantinopel zurück. Die Bulgaren bauten nun in Konstantinopel eine Kirche, auf dem Bauplatz, der ihnen vom Fürsten Bogoridi geschenkt worden war. Die Verwaltung dieser Kirche wurde einer Versammlung von 36 Personen und einer Kommission von 24 Bulgaren, dem sogenannten Konzil, anvertraut. Der erste Bischof dieser bulgarischen Kirche in Konstantinopel wurde am 15. August 1851 Stephan Kowatschew, der den Namen eines Bischofs von Laodicäa annahm. Auch anderswo kam es zu Konflikten. Die Widdiner Bulgaren beklagten sich gegen ihren Bischof, einen Griechen, und verlangten einen Bulgaren Dyonisios, den die Griechen durch die heilige Kommunion vergifteten¹⁾. Aus allen Gemeinden Bulgariens wurden an die hohe Pforte gegen die griechischen Bischöfe Klagegesuche gerichtet, so dass sie sich veranlasst sah, am 4. Februar 1849 den Patriarchen aufzufordern, den Missständen ein Ende zu machen. In den folgenden Verhandlungen, die sich um die Steuern der Bulgaren und den Gehalt der Bischöfe drehten, kam die hohe Pforte zur Überzeugung, dass das Patriarchat nicht die Absicht hegte, den Bischöfen ihren Gehalt zu bestimmen, um auf diese Weise die Gemeinden zu entlasten. Es wurde nun auch die brennende Frage über die Privilegien des christlichen Klerus aufgerührt, die mit eine der Ursachen des Krimkrieges wurde.

Die türkische Regierung erliess im November 1857 an alle nicht mohamedanische Religionsvorsteher die Verordnung: Jede Religionsgesellschaft soll in ihren Gemeinden die nötigen Reformen einführen. Dem griechischen Patriarchen wurde der Befehl erteilt, ein Konzil einzuberufen, das folgende Geschäfte behandeln sollte: Verordnungen über die Wahl des Patriarchen und der Bischöfe, die Bildung des gemischten Rates des Patriarchates und dessen Zuständigkeit, den Gehalt des Patriarchen und der Bischöfe,

¹⁾ Radiwoew, zit. Werk, S. 71, und Irecek, S. 761.

die Steuer als Beitrag zum Bischofsgehalt und dessen Repartition unter den Christen und über die Erhebung der Steuer, über die Art der Schuldentilgung des Patriarchates, über Mithilfe der Regierung bei der Steuererhebung. Das Konzil trat im Oktober 1858 zusammen. Es bestand aus 7 Bischöfen, 10 Abgeordneten aus Konstantinopel und 28 aus den Bistümern. Nach der Geschäftsordnung wurden aus jedem der vier Landesbezirke (Wilajets) je ein Bulgare gewählt und einer aus Bosnien. Die Bulgaren und der Bosnier richteten an den Patriarchen das Gesuch, es sollten nur solche Bischöfe ernannt werden, die die Sprache der Gläubigen kannten. Deswegen sollten die Gläubigen selbst ihre Bischöfe wählen und die Bischofsweihe sollten sie von den Metropolitane bekommen¹⁾.

Das Konzil verwarf diese bescheidenen und gerechten Wünsche der Bulgaren. Sie protestierten im November 1859 bei der hohen Pforte und beim Konzil und erklärten, dass das bulgarische Volk keine Beschlüsse dieses Konzils anerkennen werde. Sie verliessen das Konzil mit Ausnahme des Delegierten von Tirnowo. Es folgen Proteste aus den Städten wie Tirnowo, Schumen, St. Zagora. Unterdessen war am 5. Oktober 1858 der schon erwähnte Ilarion zum Bischof der neu erbauten bulgarischen Kirche in Konstantinopel ernannt worden.

Um diese Zeit beginnt in Konstantinopel die katholische Propaganda festen Fuss zu fassen und durch das Blatt „Bylgarja“ (28. März 1859) verfocht sie das Ziel, die Bulgaren für die katholische Konfession zu gewinnen. Die Bulgaren aus Kukusch, die gegen ihren Bischof sehr erbittert waren, ersuchten am 12. Juni 1859 den Papst um einen Bischof²⁾. Als die Bulgaren in Konstantinopel das erfuhren, schickten sie sogleich auf das Geheiss und mit Zustimmung des Patriarchates Ilarion nach Kukusch, um die dortigen Rechtgläubigen von ihrem Vorhaben, der Union beizutreten, abzuwenden. Das gelang unter der Bedingung, dass das Patriarchat den Bewohnern von Kukusch einen bulgarischen Bischof versprach. Als solcher wurde Pastenius aus Debar bestimmt.

Das Konzil hatte inzwischen über die Wahl des Patriarchen, die Zusammenwirkung der Behörden des Patriarchates,

¹⁾ T. Burmov. Der bulgarisch-griechische Kirchenstreit.

²⁾ Radiwoew, zit. Werk.

Beschlüsse gefasst, die jetzt noch Geltung haben. Darnach werden die Bischöfe von der Synode gewählt. Als es im Dezember 1859 über die Tilgung der Schulden des Patriarchates beriet, formulierte der Delegierte aus Tirnowo die Wünsche der Bulgaren also: Das Patriarchat errichtet das selbständige Patriarchat von Ochrida wieder, das im Jahre 1767 eingegangen war, und das von 64 byzantinischen Kaisern und von vielen Sultanen und Patriarchen anerkannt gewesen war. Das Patriarchat überlässt den Bulgaren die Wahl der Bischöfe, der Patriarch bestätigt sie. Die Bulgaren entrichten nur den Bischöfen Steuern, nicht auch dem Patriarchen. Für ihn wird der Betrag von 20 Paras für jede Trauung bestimmt. Die Bulgaren erkennen die Schuld des Patriarchates nicht an. Das Volk will seine Bischöfe selbst wählen. Nach Bulgarien werden keine griechischen Bischöfe mehr geschickt.

Das Konzil verwarf diese Forderungen, worauf Ilarion eine engere Bulgarenversammlung in den bulgarischen *Metoch* einberief. Er beantragte den Ausschluss der Namen derjenigen Bischöfe aus dem Gottesdienst, die dem Volke verhasst sind. Am 3. April veranstalteten die Bulgaren beim Gottesdienst in Konstantinopel in ihrer Kirche eine Demonstration, sie unterbrachen den betenden Geistlichen, der eben für das Heil des Patriarchen betete mit den Worten: Halt! wir wollen keine griechischen Geistlichen! Es erschien vor dem Altar Ilarion und fragte das Volk: „wen es eigentlich im Gebet erwähnt wissen wolle?“ Da antworteten alle: „den Namen des Sultans“; worauf der Gottesdienst mit dem Zusatz — Gebet für das Heil des Sultans — seinen Fortgang nahm. Dies wiederholte sich in anderen bulgarischen Kirchen, wobei an Stelle des Namens des Patriarchen überall die Worte „jedes orthodoxe Bistum“, d. h. „Gott nehme jedes orthodoxe Bistum in sein Reich auf“, gesetzt wurde.

* * *

Zur Erklärung der politischen Grundlage des Kampfes diene das Nachstehende: Der nachmalige Metropolit von Ochrida, *Nathanael*, erzählt in seiner Autobiographie, wie ihm Rakowski¹⁾ mitteilte, es gehe in den höheren Regierungs-

¹⁾ Der erste bulgarische Revolutionär.

kreisen in Rumänien das Gerücht, Bulgarien bereite einen allgemeinen Aufstand mit der Hülfe von Serbien, Rumänien und Griechenland vor, worauf dann diese drei Bundesgenossen Bulgarien unter sich aufteilen sollten. Nathanael wollte sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes überzeugen und besuchte den serbischen diplomatischen Agenten Ziwanowitsch, dem er sich als aus Skoplje (Alt Serbien) gebürtig vorstellte. Er fragte ihn, wie es möglich wäre Bulgarien und Mazedonien vom Türkenjoch zu befreien, worauf ihm Ziwanowitsch ganz einfach erwiderte: „Die Bulgaren sollen nur den Aufstand machen, wir werden ihnen folgen und sie befreien helfen; einen Fürsten haben wir, wozu brauchen sie einen eigenen Fürsten; sie werden unter unserem Fürsten bleiben; Brüder sind wir ja“. Nathanael verstellte sich als ob er damit einig wäre und verabschiedete sich. Darauf begab er sich zum griechischen Konsul in Bukarest, *Zografos*, und stellte sich als Grieche aus Mazedonien vor. Auf die Frage, wie sich Mazedonien vom Türkenjoch befreien sollte, erwiderte Zografos: „Die Bulgaren und Mazedonier sollen nur den Aufstand machen, wir werden ihnen helfen, und da Mazedonien ein hellenisches Land ist, so kann es dem hellenischen Staate einverleibt werden. Am dritten Tag erschien Nathanael beim Fürsten Kautakusino, von dem er auf ähnliche Art der Verstellung die wahren Absichten der rumänischen Regierung im Falle eines Aufstandes in Bulgarien erfuhr. Nach all dem ging Nathanael zu Rakowski und teilte ihm das Ergebnis seiner geschickten Umfrage mit, wobei sie übereinkamen, keinen Aufstand in Bulgarien anzuzetteln, sondern vorläufig nur *kirchliche Freiheiten anzustreben*. So wurde der Kirchenkampf der Deckmantel des politischen Kampfes der Bulgaren um ihre Freiheit.

Vor dem sogenannten Schisma, d. h. der Trennung der bulgarischen Kirche von der griechischen Oberhoheit des Patriarchen von Konstantinopel fand eine Besprechung zwischen Nathanael und den griechischen Bischöfen in Konstantinopel statt, wobei Nathanael die Ansicht vertrat, dass in Mazedonien keine einzige einheimische Griechenfamilie in den Städten Skoplje (Üskip), Debar, Ochrid, Woden und Monastir wohne. Dass es da und dort Griechen und Graecisierende gäbe, sei zwar richtig, aber die Mehrheit der mazedonischen Bevölkerung sei *bulgarisch*. Es wäre demnach zweckmässig, die mazedonischen Bistümer

bulgarischen Bischöfen zu überlassen und sie dem bulgarischen Exarchat zu unterstellen, wobei die Kircheneinheit nicht im geringsten berührt werde. Hierauf antworteten ihm die griechischen Bischöfe mit den Worten: „Das kann unmöglich geschehen“ ¹⁾.

Bald wurde darauf das Schisma vom griechischen Patriarchen ausgesprochen, wobei es Nathanael gelang, mit Hilfe des russischen Botschafters in Konstantinopel, des Grafen *Ignatiew*, zugunsten Bulgariens den Patriarchen von Jerusalem Kyrillus zu bewegen, das Schisma der bulgarischen Kirche gegenüber nicht anzuerkennen. Es wurde von General Ignatiew dem Patriarchen Kyrillus dafür ein Monatslohn von 1000 Rubel zugesagt. Allein Kyrillus wurde nun selbst des Schismas beschuldigt und von seinem Posten verjagt ²⁾. Bald darauf wurde Nathanael zum Bischof von Ochrida geweiht und begab sich nach seinem neuen Dienstort.

Sofia.

Leo BARBAR.

¹⁾ Autobiographie des Bischofs Nathanael von Ochrida und Philippopel. Seite 51.

²⁾ Autobiographie von Nathanael. S. 50—52.
